

„St. Peters Bote“

J. O. S. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Äbtern des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Kanada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE“,
MÜNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressanweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchentalender.

24. Nov. 27. Sonnt. nach Pfgst. Ev. vom
Grenel der Verwüstung. Johann
vom Kreuz.

25. Nov. Mont. Katharina.

26. Nov. Dienst. Konrad.

27. Nov. Mittw. Virgilius.

28. Nov. Donnerst. Liberia. Creszens.

29. Nov. Freitag. Saturninus.

30. Nov. Samst. Andreas.

Empfehet den „St. Peters Boten“ Euren
Freunden und Bekannten! Probenummern
werden gratis gesandt.

Arbeiterentlassungen. Aus allen
Teilen Canadas sowohl als auch der
Ver. Staaten kommen Nachrichten über
große Arbeiterentlassungen. Die gro-
ßen Eisenbahnen, viele Bergwerksgesell-
schaften und industrielle Betriebe in
den Ver. Staaten haben viele tausende
von Arbeitern entlassen. Ähnlich ist es
auch in Canada. Auch hier haben die
Eisenbahnen viele Arbeiter entlassen; in
British Columbia wurden mehrere Erz-
bergwerke und Sägemühlen geschlossen
und dadurch mehrere tausende von Ar-
beitern außer Arbeit gesetzt. Im Osten
Canadas, in den Industriestädten To-
ronto und Montreal verringerten ver-
schiedene Fabriken gleichfalls ihren Be-
trieb und zahlreiche Arbeiter mußten in-
folgedessen entlassen werden. Als eine
Ursache dieses schlechten Geschäftsstandes
wird die durch die großen New Yorker
Finanzkrache verursachte Geldknappheit
angegeben. Zwar haben auch die Far-
mer heuer im allgemeinen eine geringe
Ernte erzielt und befinden sich deshalb
gewiß in keiner beneidenswerten Lage,
aber doch sind sie noch ungleich besser da-
ran, als die zahlreichen Arbeiter mit ih-
ren Familien, die jetzt bei Eintritt des
Winters um ihre Arbeit und ihren Ver-
dienst kamen. Denn wenn der Arbeiter
keine Arbeit hat, hat er auch kein Brot,
die wenigen Sparpfennige sind bald auf-
gezehrt, und die Folge ist bitterer Not.

**Die Ergebnisse des im letzten Jahre
in den drei Prairienprovinzen aufgenom-
menen Zensus** werden in kurzem im
Druck erscheinen, wie der soeben veröffent-
lichte Bericht des Landwirtschaftsministe-
riums zu Ottawa besagt. Letzterer gibt
jedoch bereits einige Auszüge, welche von
Interesse sind, sie sind zwar durch die
rasche Entwicklung bereits überholt, aber
immerhin gewähren sie einen Einblick in
die rapide Entfaltung des Westens.
Die Bevölkerungszahl stieg von 419,-
512 im Jahre 1901 auf 808,863 im
Jahre 1906. Dies ist fast eine Ver-
doppelung. Zu bemerken ist hierbei,
daß die männliche Bevölkerung um rund
80,000 Seelen mehr zunahm als wie

die weibliche. Im Jahre 1906 über-
traf die Zahl der männlichen Bewohner
die der weiblichen um mehr wie 120,-
000. Trotz der starken Einwanderung
haben aber noch immer die geborenen
Canadier im Westen die Übermacht.
Von den Bewohnern der Prairienprovin-
zen sind 444,366 Personen in Canada
geboren, 364,774 dagegen sind Einwan-
derer. Von den Einwanderern wurden
geboren 14,191 in Deutschland, 34,-
104 in Rußland, 90,738 in den Ver.
Staaten und 58,546 in Österreich. Der
Rest der Einwanderer fällt auf verschie-
dene andere Länder.

Die Zahl der im Besitz befindlichen
Farmen stieg von 54,625 im Jahre 1901
auf 120,439 im Jahre 1906; hat sich
also mehr als verdoppelt.

Die Viehhaltung hat ebenfalls große
Fortschritte gemacht. Es waren vorhan-
den:

Vieh	1901	1906
Pferde	340,329	682,119
Milchkühe	240,216	384,006
A. Hornvieh	698,409	1,560,592
Schafe	182,616	304,531
Schweine	200,375	433,038

Die Anbaufläche ist in den 5 Jahren
von 3,584,421 auf 8,091,681 gestiegen.

Der canadische Nordwesten hat also
in den 5 Jahren von 1901 bis 1906
großartige Fortschritte gemacht.

England's Proletariat für Canada.
England möchte sein Arbeiterproletariat
los werden. Vor einigen Wochen hat
Rudyard Kipling den Canadiern fünf
Millionen seiner Landsleute als Ersatz
für die mongolischen und andere minder-
wertige Einwanderer angeboten. Er
hat nicht gesagt, woher er sie nehmen
will. Da es aber wenig wahrscheinlich
ist, daß die Mitglieder der englischen
Aristokratie der Einladung Kiplings,
ihren Wohnsitz nach dem canadischen
Nordwesten zu verlegen, Folge leisten
würden, und da auch der nur einiger-
maßen erträglich situierte englische Ar-
beiter wenig Lust zeigt, nach Canada
auszuwandern, wird man wohl anneh-
men müssen, daß der Dichter bei seinem
Anerbieten an diese Kreise nicht gedacht
hat. Aber da sind andere. Jene Mil-
lionen hungernder und friender Men-
schen, die in den englischen Großstädten
ein jammervolles Dasein fristen. Eng-
land hat das größte Arbeiterproletariat
der Welt und das elendeste. Bis vor
einigen Jahren hat man sich diesbezüg-
lich wenig Sorge gemacht. Die wirtschaft-
lich Entwerteten schienen sich mit ihrem
Loos als etwas Unabänderliches abge-
funden zu haben. Nur wenn der Hun-
ger sie gar zu sehr peinigte und nicht
der leiseste Lichtstrahl in ihre armseligen
Kellerwohnungen fallen wollte, wurden
sie zuweilen ungebärdig. Dann wurden
öffentliche Sammlungen veranstaltet,
Wohltätigkeitsbälle abgehalten, und die
Erträge reichten hin, die Murrenden
wieder für einige Zeit zu beschwichtigen.
Seitdem aber die Sozialdemokratie auch
in England an Boden gewonnen hat, ist
es immer schwieriger geworden, das ins
Ungeheure wachsende Proletariat im
Zaume zu halten. Wenn es gelänge,
diese besitzlose Masse zur Auswanderung
nach Canada zu bewegen, dann würde

die englische Gesellschaft das als eine
Erlösung betrachten. Sie würde auch
zweifelloso gerne bereit sein, die Kosten
der Übersiedlung zu tragen. Es fragt
sich nun, ob die Canadier über diese
Zuwanderung besonders erfreut sein
würden. Die Aufnahme, die die Rip-
pling'sche Anregung in Canada gefunden
hat, läßt eher auf das Gegenteil schlie-
ßen. Allerdings hat die Heilsarmee
schon vor Jahren Londoner Arme nach
Canada gebracht und mit Erfolg dort
angesiedelt, aber das ist unter Bedin-
gungen geschehen, die bei einer Massen-
zufuhr nicht erfüllt werden könnten.
Die Heilsarmee hat sich ihrer Schützlinge
solange angenommen, bis sie auf eigenen
Füßen stehen konnten. Sie hat sie aus-
schließlich für die Landwirtschaft heran-
gebildet und auf diese Weise ganz
brauchbare Menschen aus ihnen gemacht.
In großem Maßstabe würde sich das
nicht durchführen lassen, und in England
scheint man denn auch eingesehen zu
haben, daß man sich des Proletariats
auf diesem Wege nicht entledigen kann.

Mann hat nun einen anderen Plan
erfunden. Die südafrikanische Kolonie
Rhodesia soll mit diesen Armen und
Ärmsten besiedelt werden. Dort fehlt
es an Arbeitern, vor allem an billigen
Arbeitern. Die Kolonie ist reich an
wertvollen Mineralien und Holz, aber
wegen des Arbeitermangels haben diese
Schätze bisher nicht gehoben werden
können. Nun will man die Londoner
Stätten der Armut und die Verbrecher-
höhlen nach Arbeitskräften durchstöbern
und sie nach Rhodesia bringen. Wenn
das Unternehmen richtig geleitet würde,
könnte es am Ende Erfolg haben.
Aber die Gefahr liegt nahe, daß es mehr
auf die Ausbeutung billiger Arbeitskraft
abgesehen ist, als auf die Besserung der
Lage der allerbedürftigsten Schichten
der Londoner Bevölkerung. Dann
würde aus Rhodesia eine neue Straflo-
nie werden, und das Loos der bedau-
ernswerten Insassen würde nur in der
Form eine Änderung erfahren. Der
Sache der Humanität würde damit nicht
gedient sein. (Amerika.)

**Der Banterott der französischen Lai-
enschule.** Die Freimaurerei hat vor
kurzem das silberne Jubiläum der von
ihr errungenen Verweltlichung des
Unterrichtes in Frankreich, die Beseiti-
gung der konfessionellen Schule der
Republik, gefeiert. Eduard Drumont
schreibt aus Anlaß dieser Feierlichkeit
folgende interessante Zeilen, die für die
Lage keineswegs ein Ehrendiplom bil-
den:

Selbst vom bloß technischen und päd-
agogischen Standpunkte hat die Ver-
weltlichung des Unterrichtes einen un-
leugbaren Mißerfolg mit sich gebracht.
Nach den Reformen, auf die die radikalen
Freimaurer so stolz sind und die den
Steuerträgern so viel gekostet haben,
findet man das gleiche Verhältnis von
Analphabeten wie früher. Diejenigen,
die mehr oder minder gut schreiben und
lesen gelernt haben, wissen von allem
Uebrigen nicht viel mehr als ihre Vor-
väter. Das beweisen uns die neuesten
Statistiken. Jetzt ist wohl der Augen-
blick, die Untersuchung in Erinnerung

zu rufen, die von Henri Foussaye ange-
stellt wurde und die für immer typisch
geblieben ist: Ein Hauptmann nahm
im Jahre 1902 10 durch den Zufall
ausgelesene Männer aus seiner Kom-
pagnie und stellte ihnen Fragen über
die meist bekannten Tatsachen aus der
Geschichte. Von diesen 20 waren 5 des
Lesens unkundig; 4 hatten das Zeugnis
der Volksschule; 1 war ein vollständiger
Analphabet. In den folgenden Jahren
wurde diese Untersuchung weitergeführt
und ausgedehnt. 5 Untersuchungen, wel-
che über 105 Rekruten jedes Standes
sich erstreckten, gaben folgendes Resultat:
27 Prozent hatten keine Ahnung von
der französischen Nationalheldin Johanna
d'Arc, 37 Pro. hatten nie von der gro-
ßen Revolution, sogar 40 Prozent nie
vom Kriege des Jahres 1870 gehört,
45 Prozent wußten nicht, was Elsaß-
Lothringen ist, 60 Prozent wußten nicht
wer Napoleon war, und 68 Prozent
nicht, wer Ludwig XV., einer der be-
rühmtesten Herrscher Frankreich war.
Noch interessanter würde diese Statistik
sein, wenn man die Zahl der „Apachen“
der früheren und der laizierten Schulen
einander gegenüber stellen könnte.

**Freiheit der katholischen Kirche in
der Türkei.** Ein recht erfreuliches Bild
im wohlthuenden Gegensatz zu den kirch-
lichen Verhältnissen manch anderer christ-
lichen Länder, entwirft Msgr. Rahma-
ni, Patriarch von Syrien von den Frei-
heiten, welche die Katholiken unter
türkischer Herrschaft genießen.

„Die türkische Regierung,“ schreibt
Rahmani, „erlaubt uns Katholiken
vollen und ungehinderten Gottesdienst.
Wir haben uns nur folgenden milden
Verordnungen zu fügen. In jeder
Stadt wo sich Christen befinden und
man eine Gemeinde zu gründen gedenkt,
muß eine Liste der Pfarrangehörigen
angefertigt werden. Nachdem sich ein
Beamter von der Richtigkeit der Liste
überzeugt hat, wird Erlaubnis gegeben,
die Kirche und alles notwendige zu
bauen. Es ist uns auch niemals die
Erlaubnis verweigert worden eine
Schule oder eine bischöfliche Residenz
zu errichten. In vielen Städten passi-
ren katholische Prozessionen ungehindert
die Straßen, das Kreuz an der Spitze.
Die Bischöfe haben außerdem besondere
Privilegien und Distinktionen. Sie
werden als Mitglieder des Provinzial-
rates anerkannt und haben ein Wort
selbst in Gerichtssachen zu sagen.“ Welch
beschämender Gegensatz zu machen christ-
lichen Ländern, wo die Freiheit und
Brüderliebe nur leere Worte sind.

Eisenwaren u. Maschinerie

Schwere und Shelf Eisenwaren
Koksöfen, Ranges u. Furnaces
De Sabal Rahm Separatoren
Eldredge B. Nähmaschinen
Windmühlen, Futtermühlen
Gasolin Motoren u. Dreihäus-
rüstungen.

Wir haben eine wohl ausgerüstete Klempe-
rei. Agenten der berühmten Maschin
Maschinerie. Besucht uns.

RITZ & YOERGER
...HUMBOLDT - SASK...